

## 26. Dezember 2021, 2. Weihnachtstag - Stephanustag

Liebe Schwestern und Brüder,

Mwanakondoo Ameshinda – Tumfuate! So lautet auf Suaheli das Motto der weltweiten Herrnhuter Brüdergemeine: Unser Lamm hat gesiegt – lasst uns ihm folgen! In Tansania wird diese Losung oft mehrfach im Gottesdienst laut gerufen, und es klingt für unsere Ohren anfangs befremdlich, wenn die ganze Gemeinde mit erhobener Faust aus voller Kehle mit „Tumfuate“ antwortet. Aber es ist nicht als Kampfparole gemeint. Es wird als gegenseitige Ermutigung und als Zeichen der Verbundenheit im gemeinsamen Dienst verstanden, als Bekenntnis und auch als dankbarer Moment der Befreiung aus der Anspannung der mühevollen Lebensumstände. Es soll die Furcht nehmen und einander vergewissern, dass wir in unserem Leben als Christen nie allein sind, sondern in einer Gemeinschaft, die Jesus Christus zum Beistand hat, von ihm Orientierung, Kraft und Zuversicht bekommt. Fürchtet euch nicht, Jesus Christus ist bei uns, was immer auch geschieht.

„Fürchtet euch nicht“ – das kennen wir aus der Weihnachtsgeschichte. „Fürchte dich nicht vor ihnen“, das ist aber auch die Botschaft, die sich durch das Leben des Propheten Jeremia zieht. Jeremia war sein Leben lang immer wieder von Verfolgung bedroht, weil er unbequeme Wahrheiten verkünden musste: Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Götzendienst. Als er die Zerstörung Jerusalems voraussagte, weckte das nicht nur den Zorn der Priester, sondern vieler Zeitgenossen im Land. Aber er bleibt trotz schlimmer Phasen der Verzweiflung unbeirrt bei seinem prophetischen Auftrag. Und er sollte recht behalten, Jerusalem wurde schließlich vom babylonischen König Nebukadnezar eingenommen und der Tempel zerstört.

Jeremia 26,1-13

*1 Im Anfang der Herrschaft Jojakims, des Sohnes Josias, des Königs von Juda, geschah dies Wort vom HERRN: 2 So spricht der HERR: Tritt in den Vorhof am Hause des HERRN und predige denen, die aus allen Städten Judas hereinkommen, um anzubeten im Hause des HERRN, alle Worte, die ich dir befohlen habe, ihnen zu sagen, und tu nichts davon weg, 3 ob sie vielleicht hören wollen und sich bekehren, ein jeder von seinem bösen Wege, damit mich auch reuen möge das Übel, das ich gedenke, ihnen anzutun um ihrer bösen Taten willen. 4 Und sprich zu ihnen: So spricht der HERR: Werdet ihr mir nicht gehorchen und nicht nach meiner Weisung wandeln, die ich euch vorgelegt habe, 5 und nicht hören auf die Worte meiner Knechte, der Propheten, die ich immer wieder zu euch gesandt habe und auf die ihr doch nicht hören wolltet, 6 so will ich's mit diesem Hause machen wie mit Silo und will diese Stadt zum Fluchwort machen bei allen Völkern auf Erden. 7 Und die Priester, Propheten und alles Volk hörten Jeremia, dass er solche Worte redete im Hause des HERRN. 8 Da nun Jeremia alles gesagt hatte, was ihm der HERR befohlen hatte, allem Volk zu sagen, ergriffen ihn die Priester, Propheten und das ganze Volk und sprachen: Du musst sterben! 9 Warum weissagst du im Namen des HERRN: »Es wird diesem Hause gehen wie Silo, und diese Stadt soll so wüst werden, dass niemand mehr darin wohnt«? Und das ganze Volk sammelte sich im Hause des HERRN wider Jeremia. 10 Als das die Oberen von Juda hörten, gingen sie aus des Königs Hause hinauf ins Haus des HERRN und setzten sich an den Eingang des neuen Tors am Hause des HERRN. 11 Und die Priester und Propheten sprachen vor den Oberen und allem Volk: Dieser Mann ist des Todes schuldig; denn er hat geweissagt gegen diese Stadt, wie ihr mit eigenen Ohren gehört habt. 12 Aber Jeremia sprach zu allen Oberen und zu allem Volk: Der HERR hat mich gesandt, dass ich dies alles, was ihr*

*gehört habt, weissagen sollte gegen dies Haus und gegen diese Stadt. 13 So bessert nun eure Wege und euer Tun und gehorcht der Stimme des HERRN, eures Gottes, so wird den HERRN auch gereuen das Übel, das er gegen euch geredet hat.*

Wir erinnern uns am Stephanustag an die Menschen, die wegen ihres Glaubens, ihrer Verkündigung und ihrer Treue zu Gott verfolgt wurden. Dabei gibt es ja auch durchaus Parallelen zur Weihnachtsgeschichte: Maria und Josef mussten mit Jesus nach Ägypten fliehen, um der Verfolgung durch Herodes zu entgehen.

Wir denken an diejenigen, die auch heute in vielen Ländern unter Verfolgung und Diskriminierung leiden. Die Geschichten von Menschen in der Bibel und in der Kirchengeschichte, die dennoch Gottes Auftrag und ihrem Gewissen gefolgt sind, geben vielen verfolgten Christen unserer Zeit Zuversicht und Kraft. Aber es verlangt in Ländern, wo es gefährlich ist, aus christlicher Verantwortung öffentlich Stellung zu beziehen und Unrecht zu kritisieren, sehr viel Mut, diesen Beispielen zu folgen. Jesus und Stephanus, Jan Hus, Dietrich Bonhoeffer und viele andere mussten wegen ihrer konsequenten Glaubensstreue sterben. Ist es da nicht besser, den Mund zu halten und auf bessere Zeiten zu warten, sich anzupassen und zu sagen, was erwartet oder verlangt wird? Oder wenigstens diplomatisch zu formulieren und Konfrontation zu vermeiden?

Ein Prophet wie Jeremia kann das nicht. Seine Berufung ist es, mit klaren Worten zu verkünden, was Gott ihm aufträgt, ohne etwas auszulassen. Ausgesucht hat er sich das nicht. Seine Berufungsgeschichte wird im ersten Kapitel des Jeremiabuches erzählt. Damals, noch sehr jung, sträubt er sich lange gegen seine Lebensaufgabe, denn er ahnt, wie schwierig und gefährlich es wird. Damals beauftragt und ermutigt Gott ihn, indem er zu ihm spricht: „Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten. Und der Herr streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.“ (Jeremia 1, 7-10)

An diese Berufungserfahrung wird sich Jeremia oft erinnert haben, wenn er angefeindet und verfolgt wurde. Auch jetzt, am Tempeltor in Jerusalem, kann er den erstaunlichen Mut sicher nur aufbringen, weil er dieses „Fürchte dich nicht vor ihnen“ noch immer im Ohr hat. Vielleicht muss man, wie Jeremia, dafür geboren sein, die Wahrheit zu sagen, auch wenn es gefährliche Folgen hat, und die Angst überwinden zu können.

Nur wenige Menschen haben in der Zeit der Diktaturen im Deutschland des 20. Jahrhunderts den Mut aufgebracht, sich gegen das Regime zu stellen und die Konsequenzen zu tragen. Die meisten von uns hätten wahrscheinlich auch geschwiegen. Hier in unserem Land ist es heute vergleichsweise ungefährlich, die Stimme zu erheben gegen Unrecht und Menschenfeindlichkeit. Und doch gehört auch bei uns Mut dazu, lauten Parolen von Extremisten, antisemitischen Äußerungen oder rassistischen Phrasen entschieden zu widersprechen. Es ist anstrengend, das Gespräch mit Verschwörungstheoretikern zu suchen oder fremdenfeindlichen Bemerkungen etwas entgegenzusetzen. Und doch ist es unser Auftrag, unsere Berufung, den Tendenzen von Hass und Gewalt die Botschaft der Nächsten- und Feindesliebe entgegenzusetzen. „Fürchte dich nicht vor ihnen“, das gilt auch uns. Jeremias' Tempelrede in unserem Predigttext soll nicht Unruhe bewirken, sondern Umkehr, damit es für alle eine gute Zukunft geben kann. Jeremia ist

nicht fanatisch, sondern entschlossen. So soll auch das „Tumfuate“ in den Gemeinden in Tansania klingen.

Dort sind Christen in den meisten Regionen zwar nicht direkt bedroht, aber die politischen Verhältnisse sind oft instabil. Das friedliche Zusammenleben der Bevölkerungsgruppen unterschiedlicher Religionen im Land ist nicht selbstverständlich und sehr zerbrechlich. Seit 2012 gibt es vermehrt Spannungen zwischen Muslimen und Christen. Es gab Anschläge auf Kirchen, Pfarrer und Priester. Aber auch Muslime wurden Opfer von Gewalt.

Doch die Gewissheit, sich gemeinsam der Leitung und Begleitung Jesu anvertrauen zu können, gibt ihnen Kraft. Trotz schwieriger Lebensumstände, trotz Armut und unsicherer Zukunft strahlen die Menschen in ihren Gottesdiensten mit ihrem fröhlichen Gesang, mit ihrer herzlichen Gemeinschaft und mit ihrer großen Solidarität füreinander die große Freude aus, in der Nachfolge Jesu Christi zusammenzugehören. Solche Dankbarkeit, Hoffnung und Zuversicht erleben wir hier in unserem reichen, satten Land nur selten. Wer Jesus nachfolgt, kann viel bewirken, auch wenn wir als einzelne Christen oder mit unseren kleinen Gemeinden angesichts der großen globalen Herausforderungen wenig Einfluss zu haben meinen. Denn die Hoffnung, die Jesu Frohe Botschaft ausstrahlt, kann die Sicht der Menschen auf die Probleme der Welt nachhaltig verändern, weil Leid und Tod nicht das letzte Wort haben. Die Botschaft von Jesu Auferstehung ist die größte Hoffnungsgeschichte überhaupt.

Auch das Buch Jeremia ist trotz aller düsteren Voraussagen eigentlich eine Hoffnungsgeschichte. Denn durch alle mahnenden Worte scheint die eigentliche Botschaft der Hoffnung hindurch, die vor allem in den Heilsworten der späteren Kapitel aufleuchtet. Gott lässt sein Volk nicht im Stich. Die Hoffnung der biblischen Botschaft gilt auch uns. Und sie gilt allen Menschen, die heute unter Hass und Gewalt leiden.

Hoffnung gibt es, solange Menschen die Botschaft von Gottes Liebe weitererzählen und sich füreinander einsetzen.

Es gibt Hoffnung, wenn Christen weltweit an ihre verfolgten Schwestern und Brüder denken und für sie beten.

Es gibt Hoffnung, solange wir den Mut haben zu widersprechen, wenn menschenverachtende Parolen und Hassbotschaften zu hören sind.

Es gibt Hoffnung, wenn wir dazu beitragen, dass Konflikte gewaltlos geklärt werden und wenn anstelle von Vergeltung das versöhnliche Gespräch gesucht wird.

Und es gibt Hoffnung, wenn wir uns in unserem Miteinander immer von Jesus Christus leiten lassen. Tumfuate!

Amen